

Reinhard Lamp

Thomas Frowyk, † 17.2.1448, und Ehefrau Elizabeth South Mimms, Middlesex (jetzt Hertfordshire)

Biographisches

Thomas Frowyk stammte aus einer geachteten und wohlhabenden Familie von Handwerkern, Geschäftsleuten, Gutsbesitzern, die sich in der Gesellschaft einsetzten und als Ratsherren in der Gemeinde von South Mimms wirkten.¹ „Der Stammbaum dieser Familie ... beginnt mit einem gewissen Thomas de Frowyke von Old Fold, welcher die Tochter und Erbin von John Adrian von Gut Brockham in Surrey heiratete. In seinem umfassenden Bericht über South Mimms schreibt Cass, dass innerhalb eines Ringgrabens am Rande von Hadley Green das Gutshaus von Old Fold gelegen haben soll. Es blieb Generationen hindurch der Landsitz der Familie, die in der City von London tätig war.“^{2,3}

Ein Nachkomme war Henry de Frowyk. Er starb 1386 und hat sein Grab in der Kirche von South Mimms, welches eine schlichte Platte deckt, an den Ecken verziert mit vier messingenen Schilden, die das Frowyksche Wappen tragen: In Blau ein goldener Sparren zwischen drei goldenen Löwenköpfen. Dazu eine kurze Inschrift in normannischem Französisch:

Henri frowyk gist icy dieu de salme eit mey

Henri frowyk gist icy dieu de salme eit mcy

„Henry Frowyk liegt hier, Gott habe Erbarmen über seiner Seele.“⁴

-
- 1 South Mimms gehörte früher zu Middlesex, wurde aber 1965 Hertfordshire zugeschlagen.
 - 2 „The pedigree of this family ... starts with one Thomas de Frowyke of Old Fold, who had married the daughter and heiress of John Adrian of Brockham manor in Surrey. Cass in his comprehensive account of South Mimms says that a moated site on the edge of Hadley Green is supposed to have been the place of the manor house of Old Fold. It remained the country seat for several generations of the family who were active in the City of London.“
H. K. CAMERON, *The Brasses of Middlesex, Part 23: South Mimms*, S. 213.
 - 3 Hadley Green ist eine kleine Ortschaft in der Nähe von High Barnet, heute nördlicher Außenbezirk Londons.
 - 4 op. cit., S. 214

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

Aus seiner Ehe mit Alice, der Tochter und Erbin von John Cornwall von Willesden, ging als ältester Sohn der hier kommemorierte Thomas hervor.



Abb. 1: Abrieb aus dem 19. Jahrhundert.
Aus: CAMERON 1938, S. 218

Thomas „scheint ein prominenter und aktiver Bewohner und Friedensrichter in South Mimms und Umgebung gewesen zu sein.“⁵ Er heiratete Elizabeth, Tochter und Erbin von William Ashe von Weld in Hertfordshire, und starb am 17. Februar 1448.⁶ In seinem letzten Willen hinterließ er seiner Witwe Elizabeth „ein lebenslanges Nutzungsrecht an den Gutshöfen Brokham und Oldfold, allerdings unter der Bedingung, dass sie keine Ansprüche auf den Gutshof von Willesden und die Ländereien namens Gloucester erhob, die beide in der Grafschaft Middlesex belegen waren und ‚kurz zuvor‘ als Hochzeitsgeschenk an seinen Sohn Henry und

5 Thomas „seems to have become a prominent and active resident and justice of the peace in South Mimms and its neighbourhood.“ op. cit., S. 213

6 op. cit., S. 215

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

Joan Lewknor übergeben worden waren ..."⁷ Die vielen Besitzungen bezeugen Thomas de Frowyks Wohlstand.

Beschreibung

Früher lag das Thomas Frowyk kommomerierende Flachbildnis unter dem Kirchturme von South Mimms und war schwer zugänglich. Seit kurzem liegt es auf dem Fußboden der Seitenkapelle, wo die anderen Familiengräber versammelt sind. Die ihn darstellende Figur eines Ritters ist verschwunden, einzig bleibt in der Steinplatte das leere Bett. Ein unbeholfener Abrieb aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 1)⁸ zeigt, was damals noch davon übrig war: ein betender, in volle Plattenpanzerung gekleideter Mann. Sein bis über die Ohren glatt rasiertes Haupt ist auf einen langen Turnierhelm gebettet, dessen Visier hochgeklappt ist. Eigenartigerweise steht Frowyks Schwert gegen seine Hüfte, aber ohne Verbindung zum Körper, ohne einen Gürtel, an dem es hängen könnte. Das scheint wohl vergessen worden zu sein. Kleeblattförmige Kacheln schützen die Ellenbogen, lange und breite Schulterstücke bedecken auch den Oberarm, geschobene, gewölbte Schöße panzern den Unterleib.

Zu Frowyks Linken steht seine Ehefrau Elizabeth.⁹ Ihre – abgewetzte – Gestalt trägt Mantel und Untergewand, ist in Witwentracht, mit einem gefalteten, Hals und Brust bedeckenden Tuch, ein Schleier über ihrem Haar, das in Seitenwecken aufgesteckt zu sein scheint. Ein kleiner Hund zu ihren Füßen blickt zu seiner Herrin auf.

7 op. cit., S. 219

8 Abrieb von Haines, jetzt in der Sammlung der *Society of Antiquaries, London, Burlington House* abgebildet, op. cit., S. 218

9 Vgl. Abb. 2, in ERNEST R. SUFFLING, *English Church Brasses*, S. 74.

Die figürlichen messingenen Flachbildnisse des Walter Grene, 1423, in Hayes, und des Ritters von Isleworth (ca. 1430), wiederum beide aus Middlesex, sind fast identisch mit Frowyk; sie scheinen wohl alle aus derselben Werkstatt zu kommen. CAMERON fügt der Gruppe noch hinzu die Platten von John Gainsford, Crowhurst, Surrey, und Thomas Reynes und Ehefrau in Marston Mortaine, Bedfordshire, CAMERON, op. cit., S. 218.

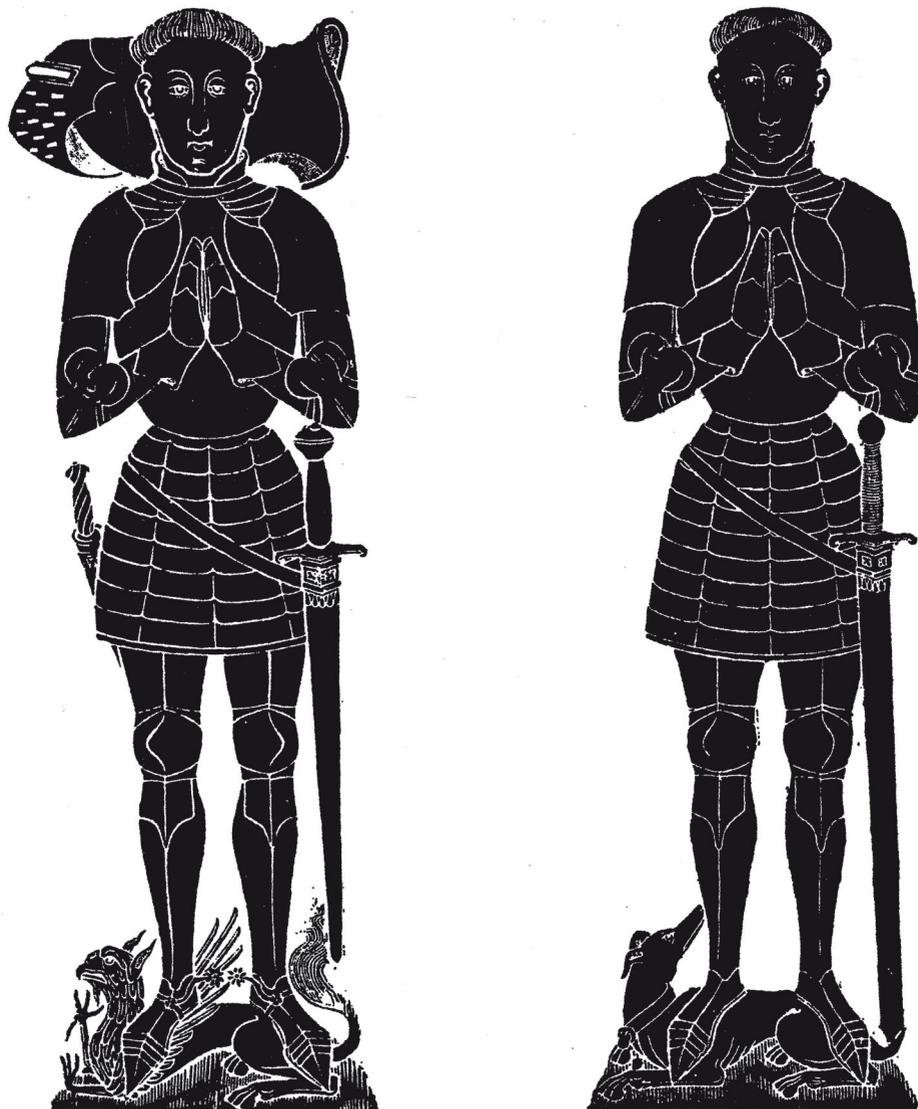


Abb. 2: Ähnliche Darstellung zweier Ritterfiguren. Aus: SUFFLING 1910, S. 74

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

Oberhalb und zwischen den beiden Gestalten von Thomas und Alice sind – jetzt leere – Betten dreier Schilde, die wahrscheinlich ursprünglich dieselben Wappen trugen wie diejenigen auf des Vaters Grabplatte. Und unterhalb der Figuren war früher eine Fußinschrift, deren Inhalt wir aus einer Aufzeichnung kennen.¹⁰ Sie lautete:

Hic iacet Thomas Frowyk Armig. qui obiit 17 Mens. Februar. 1448
& Elisabetha uxor eius, que ob. ... 14 ... ac pueri eorundem quorum
animabus propitietur altissimus. Amen.

„Hier liegt Thomas Frowyk, Landedelmann, welcher am 17. Februar
1448 starb, und Elizabeth, sein Weib, die starb am ... 14 ..., und de-
ren Kinder. Möge der Allmächtige ihren Seelen Erbarmen gewähren.
Amen.“

Unterhalb der Gestalten ist ferner die Tafel ihrer Kinder, sechs Söhne links und dreizehn Töchter rechts, alle in stereotyper Wiederholung, und darunter eine Fußinschrift von sechs Doppelzeilen eines lateinischen Gedichtes, dem die vorliegende Untersuchung gilt.

10 JOHN WEEVER, *Ancient Funeral Monuments*, 1631, zitiert von GOUGH, der die Inschrift schon als verschollen meldete.



Abb. 3: Abrieb der Fußinschrift
(Abrieb und Photographie: Kevin Herring, Shalford / Essex)



Abb. 4: Älterer Abrieb der Fußinschrift.
Aus: CAMERON 1938, S. 217.

Schriftgestaltung

Der Text ist in gotischer Minuskel geschrieben, in einer etwas schlanken, ebenmäßigen und gefälligen Hand. Die ‚i‘ sind nie überpunktet. Die Hasten von ‚u‘, ‚n‘, ‚m‘ gleichen einander völlig, was einige Schwierigkeiten bei der Entzifferung macht. Mittels eines einfachen Schnörkels sind Versenden angedeutet.

Legende:	Ist in der Inschrift:	Bedeutet:
Kleine Schrift	zu behandelnder Text	Eingriff des Verfassers
(...)	zu behandelnder Text	Auflösung von Abbreviatur oder Ligatur
[...]	zu behandelnder Text	Korrektur oder Ergänzung des Verfassers
Unterstrich	Überletterbalken	Abbreviaturzeichen
<i>kursiv</i>	Ligatur	
[/]		Abstand oder Letter gelöscht

Transliteration

(auf Grundlage eines Abriebs von Kevin Herring)

- 1a Qui inacet hic stratus Thomas Frowyk vocitatus
 b Moribus et natu gestu victu moderatu
- 2a Vir generosus erat generosa qz gestu colebat
 b Nam quod amare solet generosi plus qz frequentant
- 3a Mucipm volucry venaticum qz ferarum
 b Multum dilexit vulpes foueis spoliavit
- 4a Nec taxos canes breuiter quecumqz propinquus
 b Intulerant dampna pro posse fugauerat ipsa
- 5a Inter eos etiam si litis cerueret vingu
 b Accendi faculas medians extinxerat ipsas
- 6a Secerat et pacem cur iure pacis sibi pansam
 b Det deus et requiem qui sem p_o permanet Amen

Transkription

- 1a Qui iacet hic stratus Thomas Frowyk vocitatus
 b Moribus et natu gestu victu moderatu
- 2a Vir generosus erat generosaque gesta colebat
 b Nam quod amare sole(n)t generosi plus[us]/[ue] frequentant
- 3a Aucupium volucrum venaticium[us]/[ue] ferarum
 b Multum dilexit vulpes foveis spoliavit
- 4a Ac taxos caveis breviter quæcumque propinquis
 b Intulerant damna pro posse fugaverat ipsa
- 5a Inter eos etiam si litis cerneret umquam
 b Accendi faculas medians extinxerat ipsas
- 6a Fecerat et pacem cur nunc pacis sibi pausam
 b Det deus et requiem quæ semper permanet Amen

Klartext

(mit sinnunterstützender Interpunktion versehen)

- 1a Qui iacet hic stratus, Thomas Frowyk vocitatus,
 b Moribus et natu, gestu, victu, moderatu
- 2a Vir generosus erat, generosaque gesta colebat.
 b Nam quod amare solent generosi plusque frequentant –
- 3a Aucupium volucrum, venaticiumque ferarum –
 b Multum dilexit. Vulpes foveis spoliavit,
- 4a Ac taxos caveis. Breviter quæcumque propinquis
 b Intulerant damna (pro posse) fugaverat ipsa.
- 5a Inter eos etiam, si litis cerneret umquam
 b Accendi faculas, medians extinxerat ipsas.
- 6a Fecerat et pacem. Cur nunc pacis sibi pausam?!
 b Det deus et requiem quæ semper permanet! Amen.

Übersetzung

- 1a Der hier ausgestreckt liegt, Thomas Frowyk genannt,
 b War in seiner Art, nach Geburt, in seinem Verhalten, seinen Essgewohnheiten, und in seinem Sinn für Maß
- 2a Ein Edelmann, und adelsgemäß und großherzig war sein Tun.
 b Denn, was hochgemute Adelsleute lieben und gern und oft betreiben,
- 3a Nämlich Jagd auf Vögel, und die Pirsch auf wilde Tiere,
 b Das liebte er gar sehr. Füchse beraubte er ihrer Pelze vermittels Fallgruben,
- 4a/b Und Dachse fing er in Käfigen. Kurzum, was auch immer an Schäden bei seinen Nächsten angerichtet wurde, alsbald beseitigte er diese, so gut er konnte.
- 5a/b Und wann immer er bemerkte, dass unter seinen Nächsten die Fackeln des Zwistes angezündet waren, trat er vermittelnd ein und löschte diese.
- 6a Und stiftete also Frieden. Warum sollte Gott ihm nun den Frieden beenden?
 b Möge Er ihm auch schenken die Ruhe und seinen Frieden, welcher ewig währt. Amen.

Kommentar

1b *victus*: kann „Lebensart“ bedeuten, aber eigentlich heißt das Wort „Ernährung“. Da Frowyks Lebensweise hier so eingehend charakterisiert wurde, scheint die Urbedeutung hier zuzutreffen.

1b *moderatu*: *moderatus* ist normalerweise ein Adjektiv, aber hier wird das Wort als Substantiv gebraucht, in Parallele zu seinem Umfeld, und um der Prosodie zu genügen – in einer dichterischen Neuschöpfung anstelle von *moderatio*, „Mäßigung, Selbstbeherrschung, Sinn für das rechte Maß“.

2a *gesta*: bedeutet normalerweise „Bericht über Großtaten eines Hochstehenden“ und wird hier wohl benutzt für „Tätigkeiten, Geschäfte, Hobbies“.

2b *plus*: Das Wort wird hier nicht als Komparativ benutzt, denn das Vergleichskorrelat fehlt, sondern hier steht es in absolutem Sinn, was im Lateinischen bei Adjektiven und Adverbien zur Intensivierung führt, also „ziemlich oft, recht viel, sehr“ bedeutet.

3a *venaticium*: ist wiederum eine Eigenprägung. Das normale Wort für „Jagd“ ist *venatio*. Hier hieße es also *venationem*, aber das würde nicht der Prosodie genügen. Eine eigenwillige und sinnvolle Wortschöpfung.

3b *spoliare*: Die Hauptbedeutung ist „den gefallenen Feind im Triumph seiner Kleidung und Rüstung berauben“.

fovea: bedeutet „Fallgrube“. So würde es heißen, dass Frowyk die Füchse „ihres Pelzes vermittle Fallgruben beraubte“.

4a *taxus*, auch *taxanus*: ist der Dachs, das lateinische Wort wurde interessanterweise im Mittelalter dem deutschen „Dachs“ nachgebildet.

cavea: „Käfig“.

Das Verb *spoliare* regiert ein Ablativobjekt, so dass also die fortgetragene Beute im Ablativ erscheint. Formal gesehen könnten sowohl *foveis* wie auch *caveis* dies Syntaxelement darstellen. Die englische Version von CAMERONS Übersetzer¹¹ nimmt eben dies an. Sie lautet: „He deprived foxes of their holes and badgers of their sets“ – also „er beraubte die Füchse ihrer Höhlen und die Dachse ihrer Käfige.“ Was

11 Diese fehlerhafte Übersetzung ist nicht CAMERONS eigene. Er beginnt mit einer Danksagung für die von Kollegen in Cambridge erhaltene Hilfe: „I am indebted to colleagues in Cambridge for a translation of this interesting and unusual epitaph: – „He who lies buried here was called Thomas Frowyk. He was a noble man in character and in birth, bearing, life-style and moderation, and cultivated noble pursuits; for he greatly delighted in what noble men are accustomed to like and pursue with relish; that is catching birds and hunting wild beasts. He deprived foxes of their holes and badgers of their sets; in short whatever creatures had brought damage to his neighbours, he put to flight to the best of his ability. Moreover if he ever saw the torches of strife (litigation) being kindled among those neighbours he acted as mediator and extinguished them and so restored the peace. May God now grant him the peace and rest which endures forever. Amen.“ CAMERON, op. cit., S. 217

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448

Seiten 38 bis 64

aber wäre der Sinn? Sicher trug der Jäger nicht die Höhlen im Triumph davon, und die Dachse wären vielleicht ganz glücklich gewesen, wenn er die Käfige gestohlen hätte. Die Übersetzung kann nur verwundern. Weder *foveis* noch *caveis* können die Ablativobjekte von *spoliare* sein; deren Funktion deutet vielmehr die vom Jäger angewandten Mittel an.

6a *sibi*: Hier, wie in anderen Inschriften des englischen Mittelalters wird *sibi* in der Funktion von *ei* benutzt (welches hier prosodisch nicht passen würde). Es wurde damals von Dichtern nicht als grammatischer Fehler angesehen.

Stiluntersuchung

Der Text besteht aus zwölf in sechs Doppelversen angeordneten Hexametern, die von makelloser Perfektion gestaltet sind, was im Mittelalter selten ist und deshalb in sich schon eine Sensation darstellt – der Autor ist ein überragender Könnler auf dem Gebiet der Versifikation.

Im Folgenden wird die Versanlage und das komplexe Reimschema dargestellt. Die Unterstreichungen, Farben, Fettdruck und Pfeile deuten auf klanglichen Verbund. Doppelpfeile in den Rändern (↔) zeigen die Verwandtschaft innerhalb des jeweiligen (linken oder rechten) Hemistichs, in der Mitte belegen sie den Verbund zwischen den beiden Vershälften. Pfeile (↑↓) verweisen auf Bezug (nach oben oder nach unten) zwischen den Zeilen.

1a		Qui iacet hic stratus	↔	Thomas Frowyk vocit atus .	
b		Moribus et natu ,	↔	gestu, victu, moder atu	↔
2a		Vir generosus erat,	↔ ↔	generosa que gesta colebat.	
b		Nam quod amare solent		generosi plusque frequentant,	
3a	↔ ↓	Aucup ium voluc rum ,	↔ ↔	venatic ium que ferar um ,	↔
b	↑	Multu m dilex it .	↔ ↓	Vulpes fove is spoliavit,	
4a		Ac taxos cave is .	↔ ↑	Breviter quæcumque propinquis	
b		Intulerant damna	↔	– pro posse – fugaverat ipsa	
5a		Inter eos etiam	↔	si litis cerneret umquam	
b		Accendi faculas,	↔	medians extinxerat ipsas.	
6a		Fecerat et pacem .	↔ ↓	Cur nunc pacis sibi pausam ?	
b		Det deus et requiem	↑	quæ semper permanet! Amen.	

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

Leoninischer Reim, also Reimverbund zwischen den beiden Hälften eines Verses, ist das durchgehende System, allerdings handelt es sich dabei (nach einem doppelsilbigen Beginn) nur mehr um einsilbige grammatische Endungen; in V. 4b reimen sich gerade einmal die letzten Vokale. Das letzte Verspaar hat Zäsureim, jedoch keinen Endreim. V. 2b ist gar ganz ohne Reim.

Die Reimgestaltung ist also nicht einer der Vorzüge dieses Gedichts. Der Dichter zeichnet sich jedoch auf anderen Gebieten aus, und zwar in nicht geringem Maße. Da ist zunächst seine Wortsetzung, seine syntaktische Anlage.

Wortwiederholung setzt er als rhetorisches Stilmittel ein, so in der dreifachen Erscheinung von *generosus* in Vv. 2a/b. Das Wort heißt eigentlich „wohlgeboren, von edler Abstammung“, aber die zweite Bedeutung „großzügig, hochherzig, hochgemut“ soll sicher im Hintergrund als Ober-ton mitschwingen, was die Übersetzung nicht übersehen darf. Eine weitere Wiederholung ist das Wort „Friede“ (*pax*) im selben Vers 6a. Zunächst meint es „Frieden unter den Menschen“, dann aber „seelischen Frieden im Himmel“ (*requies*). Die Bedeutungsschwere einer solchen Tugend in der christlichen Religion kann gar nicht überschätzt werden – wir erinnern uns, wie Christus die Friedfertigen und die Friedenstifter gesegnet hat. Die Wiederholung ist also beileibe nicht nur ein beeindruckendes rhetorisches Mittel, sondern erlaubt eine wesentliche Verstärkung und Erweiterung des Inhaltes.

Strukturelle Wiederholung und Parallelismus sind ein weiteres Stilmittel, und dieses bringt Verse von großer Nachdrücklichkeit hervor. V. 1b weist in einer aufsteigenden Linie die Substantive *natu*, *gestu*, *victu*, *moderatu* auf. Sie beginnt mit dem Wort für „Geburt“, ein Phänomen, an welchem wir unbeteiligt sind und in dem kein Verdienst liegt, und endet mit dem Begriff für „Maß“, eine der wichtigsten (und besonders in der Renaissance hochgeschätzten) Tugenden, für deren Erwerb ein Mensch erhebliche Anstrengungen machen muss.

In der Wortfolge *Aucupium volucrum, venaticiumque ferarum* (V. 3a) werden zwei unterschiedliche Wörter für denselben Begriff genutzt, um

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

dessen Sinn zu verstärken.¹² *Aucupium* bedeutet an sich schon „Vogel-fang“, und *volucrum* setzt „von Vögeln“ hinzu, was keine neue Information hinzuträgt. *venaticium* heißt „Jagd auf Wildbret“ und verzichtete leicht auf die Erweiterung durch *ferarum* „von wilden Tieren“. Mittels Parallelismus und Verstärkung von Begriffen, ferner durch deren auf diese Weise ausgebreitete Klangfülle, unterstreicht der Dichter das der Jagd innewohnende Vergnügen und die Wichtigkeit, welche diese Tätigkeit für den Verstorbenen hatte. Vv. 3b und 4a weisen einen weiteren syntaktischen Parallelismus auf in *Vulpes foveis spoliavit, Ac taxos caveis*.

Eine ganze Reihe von Versen sind nicht zugleich auch syntaktische Einheiten. Vv. 1b und 2a bestehen aus einem einzigen, über die Zeile hinauslaufenden Satz. Der folgende Satz ist besonders lang und komplex, indem er die Vv. 2b, 3a, und die Hälfte von 3b umfasst. Ein neuer Satz beginnt in der zweiten Vershälfte jeweils der Vv. 3b und 4a und überläuft dabei das Zeilenende in den nächsten Vers hinein. Der anschließende Satz füllt dann zwei volle Verse (Vv. 5a/b). Und der Gipfel der Komplexität wird erreicht in den Vv. 6a/b:

6a Fecerat et pacem. Cur nunc pacis sibi pausam?
6b Det deus et requiem ...

6a „Er machte auch Frieden. Warum sollte Gott nun solchen Frieden für ihn beenden?
6b Möge Er ihm Ruhe und Seinen Frieden geben ...“

Dies Ende des Gedichtes ist syntaktisch delikater und deshalb besonders interessant. Die letzten fünf Wörter von V. 6a (*Cur nunc pacis sibi pausam?*) sollen einen Satz bilden, der jedoch als unvollständig zu verstehen ist. Er will sagen: „Warum nun ein Ende (zu lesen als Objekt) für ihn?“ Dieser Satz bedarf einer Ergänzung durch drei Elemente: 1) eines Verbs, 2) eines erklärenden Attributes für sein Objekt *pausam*, das uns darlegt, um welche Art von „Ende“ hier gemeint ist, und 3) seines Subjektes.

1. Das Verb muss als elliptisch anwesend verstanden werden, als unterschwellig wiederholt aus der vorausgegangenen Zeile, nämlich

12 Ein solches Mittel heißt „Hendiadyoin“, aus dem Griechischen ἓν διὰ δύοῖν, „eins durch zwei“.

fecerat, „machte“. Eine andere Form von *facere* müsste hier jedoch verwendet werden, damit der Sinn des Satzes herauswachsen kann. Die morphologisch korrekte Ellipse für das Verb wäre deshalb *face-ret*, „warum würde Er ein Ende machen?“ – es hätte eine Lautung, die der als Vorgabe geltenden Verbform *fecerat* nahe genug wäre und so wohl auch automatisch mitverstanden wird, und schon aus euphonischen Gründen unterdrückt wurde.

2. Zweitens fragt man sich, welche Art *pausa*, „Ende“, hier gemeint ist? Das Wort will sicher klanglich zurückverweisen auf *pax*, so muss als seine Auffüllung „ein Ende des Friedens“ verstanden werden – eine weitere Ellipse wird hier verwandt.
3. Das fehlende Subjekt muss wohl nicht im vorigen, sondern im folgenden Satz gesucht werden, in V. 6b – es ist *deus*, „Gott“. In jenem Satz ist es Teil einer Bitte. Dort gehört *deus* also zu einer völlig anderen syntaktischen Einheit, aber elliptisch gesehen fungiert es jetzt für den vorausgegangenen Satz mit, welcher eine Frage ist – eine hochkomplexe Struktur.

Demnach muss man die aufgelösten Ellipsen des Satzes folgendermaßen lesen:

Cur nunc [Deus] [faceret] sibi pausam [pacis]?

„Warum [würde] [Gott] nun ein Ende [des Friedens] für ihn [machen]?“

Der nächste Satz – *Dei Deus et requiem* etc. – ist wiederum ein unvollständiges System und muss aus dem vorausgehenden Satz aufgefüllt werden, denn „Gott gebe Frieden“ ist ein grammatisch unerlaubter Satz, indem das notwendige indirekte Objekt „ihm“ fehlt. Wiederum haben wir hier eine Ellipse: Das indirekte Objekt des vorigen Satzes, *sibi*, ist als in derselben Funktion auch hier anwesend zu verstehen.

Ohne diese Annahme von elliptischen Strukturen kann weder der eine noch der andere Satz als korrekte Syntax erklärt werden, aber in diesem Licht passt alles richtig zusammen. So dürfen wir wohl lesen:

6b [sibi] [pausam] det deus et requiem

„Möge Gott [ihm] [Ruhe] und Frieden schenken.“

Also sind hier in Wirklichkeit drei Sätze ineinandergeschachtelt, vernietet einerseits durch die Wörter *facere*, *sibi*, *pausa* und *pax*, und im folgenden Vers durch *det* und *deus*, indem jedes Element zusätzlich zu seiner Funktion auch über seine syntaktische Grenze hinaus arbeitet – ein gewagtes, phantasievolles, hochkomplexes System, und in seiner zusammengedrängten Kürze eine außerordentlich wirkungsvolle Anlage.

Diese syntaktische Leichtigkeit, diese strukturelle Elastizität des Dichters bewirkt einen eleganten und gewinnenden Fluss. Die Sätze sind bisweilen ganz kurz, eindrucksvoll kurz (Vv. 1a, 3b / 4a), und genauso überzeugend ist seine Fähigkeit, fein strukturierte und durchgehaltene Syntax zu gestalten, wie im letzten Verspaar, mit seiner dreifachen, elliptisch ineinandergreifenden Funktion – zunächst eine Bestätigung, dann eine Frage, zuletzt eine Bitte, alles in einer ineinandergeschobenen, zudem in makellosem Latein geschaffenen, Syntax – ein absolutes Meisterstück.

Daneben ist des Dichters Reichtum, schöpferische Kraft und Treffsicherheit in seiner Wortwahl und -gestaltung bewundernswert. Er hat einen umfassenden Wortschatz zu seiner freien Verfügung. Er kennt die Fachbegriffe auf dem Gebiet der Jagd (das Wort *taxus* „Dachs“ ist sicher nicht vielen Außenstehenden bekannt); er prägt Wörter nach Bedarf (*moderatus*, *venaticium*); er belegt Wörter mit Obertönen beim wiederholten Erscheinen (*generosus* ist auch „großzügig“, *pausa* wird zu „Frieden“); er verleiht – bestehenden – Wörtern einen besonderen Sinn (*victus* heißt hier „Nahrung“, aus Gründen der Versifikation).

Auch schafft er eindrucksvolle Bildsprache. Bei seiner Anwendung von *spoliavit* (V. 3b) sehen wir den siegreichen Krieger dem vernichteten Feind die Rüstung abziehen – er erzielt dabei eine ironische Wirkung, denn wir erleben jetzt den kleinen Fuchs, der keine Chance hatte gegen den aufgefahrenen, riesigen Jagdapparat, und daneben den törichten Stolz des triumphierenden Siegers. Ein anderes Beispiel bildhafter Sprache ist das Wort *fugaverat*, „er schlug in die Flucht“, wiederum ein Begriff aus dem Kriegswesen, hier aber verwandt im Sinne von „verscheuchen von Sorgen“. In *Accendi faculas litis* sehen wir den Brandstifter, seine

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448

Seiten 38 bis 64

Fackel in der Hand, wie er hinterhältig und bösartig menschliche Beziehungen in Brand steckt – eine sehr überzeugende Metapher.

Die Sprache dieses Gedichts nötigt dem Leser die größte Bewunderung ab. Sie erweist den Verfasser als souveränen Meister seines Faches, als Latinisten von höchstem Rang, als Strategen des Registers und des Hintersinnes, als bildstarken Dichter. Wir haben vor uns ein gewaltiges sprachliches Kunstwerk.

Untersuchung (inhaltlich)

Dieser Text ist meist klar und eindeutig, aber die Vv. 4a/b bedürfen genauerer Reflektion.

- 4a Breviter quæcumque propinquis
- b Intulerant damna fugaverat ipsa,

Auf den ersten Blick wird sehr wahrscheinlich übersetzt: „Welch Übel sie auch anrichteten gegen seine Nächsten, er beseitigte diese.“

Die Zeilen bedeuten, dass die erwähnten Tiere Frowyks Freunden Schaden zufügten und dass er für deren Entlastung sorgte. *quæcumque*¹³ wird dabei angesehen als in Übereinstimmung stehend mit *damna*, also als ein Akkusativ und Objekt der von dem Verb *intulerant* ausgehenden Tätigkeit, so dass der Leser automatisch die Urheber des Schadens in den Füchsen und Dachsen versteht, oder allgemeiner in den zuvor benannten wilden Tieren. Frowyk wird auf diese Weise als ein Mann dargestellt, der in Fürsorge für seine Nachbarn, Freunde und Verwandte handelt und Schaden von ihnen abwendet, indem er diese Tiere tötet.

13 Aber CAMERONS Übersetzer sagt: „in short: whatever creatures had brought damage to his neighbours...“, also: „Welche Geschöpfe auch immer seine Nachbarn schädigten...“ – und damit macht er diese zum expliziten Subjekt von *intulerant*, d.h. er sieht ein angenommenes „*creaturæ*“ als Urheber. Jedoch ist dieser Zusatz eines nicht existenten, nur konjektierten Wortes *creaturæ* als Subjekt und als zusammenhängend mit dem wirklich existierenden *quæcumque* nicht nur willkürlich, sondern unerlaubt. Formal gesehen könnte *quæcumque* wohl ein femininer Plural sein, jedoch ist kein feminines Nomen in der Nähe, weder im Singular noch im Plural, mit dem es in Zusammenhang gesehen werden könnte. *Ferarum* „der wilden Tiere“ in V. 3a würde man wohl als zu weit entfernt stehend ansehen müssen für ein Korrelat. Und überdies kann *Quæcumque* nicht allein stehen und sich selber so als einen femininen Plural auslegen, für dessen grammatischen Bezug mit einem entsprechenden Nomen der Leser nun selber bitte schön auf die Suche gehen müsste. Diese Lesart muss demnach als falsch betrachtet werden.

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448

Seiten 38 bis 64

Damit folgt CAMERON der überkommenen Version von WEEVER, GOUGH, und NEWMAN. Grammatisch gesehen ist das eine richtige Übersetzung, eine uneinnehmbare Festung, die auch keinen Hebelansatz zu einer Entkräftung bietet.

So scheint es wenigstens.

Jedoch sieht diese Lesart nicht länger so richtig aus, wenn man über ihren Sinn nachdenkt. Eine andere Lösung drängt sich dann auf, welche den Sinn dieses ganzen Epitaphs erweitert und erheblich verändert.

Mehrere Wörter wollen dabei näher untersucht werden. Zunächst geht es um *propinqui*. Das Wort heißt „die Nahestehenden“. CAMERON bleibt bei der von WEEVER ausgehenden und über die Jahrhunderte hinweg wiederholten Lesung, wonach Frowyk ein Herr war, „ein Edelmann, welcher den Nutzen seiner Nachbarn zu seinem Vergnügen machte, wie sein Epitaph ausweist.“¹⁴ Entzückend. Jedoch ist nicht viel in diesem Text, was eine solche seltsame Vorliebe für Nachbarn erkennen lässt. Wieso sollte er nur seinen Nachbarn helfen, nicht aber seinen Freunden, Verwandten, Kollegen, welche ja wohl nicht alle jenseits seines Zaunes wohnten?

Und Gnade Gott den hungrigen Männern seiner Nachbarschaft, die man in flagranti delictu im Jagdrevier des Gutsherren vorfand. Es soll sich niemand einem Zweifel hingeben hinsichtlich der Bestrafung von Wilderern in damaliger Zeit – die aßen nie wieder. Ein leidenschaftlicher Jagdherr wie Frowyk hätte wohl bei seinem Urteil kein Erbarmen mit ihnen gefunden; ein „Beseitigen von Nachteilen für seine Nachbarn“ hätten die betroffenen Familien vergeblich erhofft.

Nein: *propinqui* sind einfach „die ihm Nahestehenden“ – Verwandte, Freunde, treue Knechte, nützliche Bekanntschaften, eine ganze Reihe unter diesen wahrscheinlich seine Jagdgefährten. Nachbarn vielleicht auch darunter – warum nicht? Das normale Wort für „Nachbar“ wäre entweder *vicinus*, oder auch *confinis*, jedoch sind diese Begriffe abwesend, was sicher nicht unbedeutend ist.¹⁵ Welche Gefahr lief diese Gruppe, von Tieren des Waldes Schaden zu erleiden? Sicher waren nicht alle seine

14 A man „who made his recreations for the good of his neighbours, as appears by his Epitaph.“ CAMERON, mit Zitat von GOUGH, op. cit., S. 217

15 Allerdings könnte weder *vicinus* noch *confinis* für *propinquus* im gegebenen prosodischen Umfeld ersetzt werden. Das Versgefüge müsste völlig umgestaltet werden.

Freunde Landbesitzer wie er, sicher waren zu seinen Jagden auch andere geladen, vielleicht sein Bankier, ein Anwalt, Kaufleute, die ihm seine Wolle abnahmen, der eine oder andere Verwaltungsbeamte oder Höfling, Angehörige seiner Familie, auch manch Geistlicher liebte wohl die Jagd – und diese alle hatten mit Wildschaden nichts zu tun.

Selbst die freien Bauern unter seinen Freunden und Nachbarn konnten eigentlich nicht für ihr Land fürchten, denn wenn man bedenkt, welche Tiere ausdrücklich im Epitaph genannt werden – Füchse und Dachse – muss man erkennen, dass von ihnen kein oder kaum Schaden ausgeht. Wohl werden Füchse vom Jäger als „Raubzeug“ bezeichnet, ein Begriff, welcher schon als solcher ihre Verfolgung legitimiert.¹⁶ Füchse überfallen hin und wieder einen Hühnerstall. Sie holen sich junge Hasen und Vogelgelege, selbst ein Rehkitz kann unter guten Bedingungen Beute werden. Aber Dachse? Von ihnen geht keine Gefahr für die Landwirte aus. Sie leben zurückgezogen in ihrer stillen, genügsamen Art, ernähren sich von allem, was sich so anbietet. Sie sind Allesfresser, graben Wurzeln aus, essen Waldbeeren, gefallenes Obst. Sie kratzen aus einem verrotteten Baumstamm die Larven heraus, fressen Mäuse, Regenwürmer, Insekten, ja, auch gelegentlich junge Hasen, wenn sich die Chance bietet. Finden sie ein Gelege von Bodenbrütern (Rebhuhn, Fasan, Gans, Ente, Wachtel), so werden sie es leermachen, dabei auch die Jungen mitnehmen.¹⁷ Sowieso wurden die Belange der kleinen Bauern als irrelevant geachtet, und den Ernteschaden erstattete ihnen kein Jagdherr, wie heute üblich. Und selber Jagd machen auf etwaige Schädlinge durften sie auch nicht; sie mussten ihr Unglück schlicht hinnehmen.

Charakteristisch für die im Text beklagten Schäden ist also, dass sie nicht landwirtschaftlicher Natur sind, sondern die Jagd betreffen, da die genannten Tiere das Niederwild reduzieren, wodurch Frowyk und seinen Freunden die Strecke geschmälert und die Freude verdorben wurde. Sie stellten also den Füchsen und Dachsen nach, um eine Verminderung ih-

16 Das Argument, von Füchsen gehe Tollwut aus, ist hier irrelevant, und kein Grund zu ihrer Verfolgung, denn Tollwut war in England unbekannt, und das Land ist immer noch frei davon.

17 Heutzutage finden Dachse einen reich gedeckten Tisch in Mais- und Kartoffelfeldern, und da richten sie dann tatsächlich Schaden an. Diese Speisen hatten sie aber im Mittelalter noch nicht, da sie erst später aus Amerika importiert wurden.

res Wildbestandes zu verhindern, jagten also zu ihrem Vergnügen, nicht etwa aus sozialer Fürsorge. Es gibt demnach Grund genug, skeptisch auf die bisherige Übersetzung und Deutung des Textes zu blicken. Das Bild von Frowyk als eines altruistischen Helfers in der Not darf füglich bezweifelt werden.

Als nächstes wenden wir uns dem Komplex um das Verb *fugaverat* zu. Eigentlich bedeutet es „in die Flucht schlagen“. Man fragt sich nun, wie Schäden „in die Flucht geschlagen“ werden können. Reparieren kann man sie, das wäre lateinisch: *reparare*, *reficere*, und die entsprechende Alternative für *fugaverat* wäre dann *refecerat* gewesen. Oder Wiedergutmachung kann man leisten: *sarcire* böte sich da an, also mit einer hier in den Vers passenden Form: *sarsiverat*. Oder etwa wegräumen, aufklaren: *purgaverat* wäre da vielleicht möglich. All diese Verbformen wären mit der Prosodie kompatibel gewesen. Aber nicht der Schaden kann „vertrieben“ werden, nicht die Wirkung, sondern nur die Ursache. Deshalb sieht *damna* nicht nach einem Objekt für *fugaverat* aus, wie es in der überkommenen Übersetzung immer gedeutet wird, welche *damna* als Satzgegenstand sowohl für *intulerant* (unstrittig) als nun auch für *fugaverat* ansah, so dass die Lesung wurde „Was auch für Schäden sie seinen [Nahestehenden] beibrachten, so vertrieb er diese.“ Wenn aber nun nicht *damna*, dann bleibt für das Objekt nur *ipsa* übrig, und das einzige Wort, welches noch für den grammatischen Bezug zur Verfügung stünde, wäre *quæcumque*.

Dies wird hier deshalb nicht als Teil des Objekts für das Verb *intulerant* angesehen, sondern als das Subjekt, auf das sich *ipsa* im Rückgriff bezieht. *Quæcumque* muss nicht ein Determinant (Begleiter) eines Nomens sein, sondern kann auch als ein eigenständiges Pronomen handeln, und als Nominativ Plural fungiert es hier als Subjekt. Was wird mit *quæcumque* gemeint sein? Dies neutrale Pronomen ist weitgefasst genug, um bequem dahinter manche Ursachen unterzubringen, mit der Bedeutung „Was (Welche Dinge / Gründe / Ursachen) auch immer ...“, aber nicht nur Allgemeines, sondern auch Personen können inbegriffen sein, also zusätzlich „welche Urheber auch immer“. Demnach muss der Satz folgendermaßen lauten:

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

„Jedwede Ursachen (oder Urheber), die seinen Nächsten Schäden verursachten, machte er zunichte“, d. h. er verfolgte, vernichtete, beseitigte sie.

Das Subjekt ist also hiermit inhaltlich erweitert. Immer noch können die schädlichen Tiere gemeint sein, sie sind es aber nun nicht länger ausschließlich. Da die Tiere jedoch, wie wir gesehen haben, gar keinen (oder keinen erheblichen) Schaden anrichten, könnten – oder vielmehr müssen – Bedrohungen für Frowyks Freunde aus einer anderen Richtung kommen. Höchstwahrscheinlich waren die meisten dem Kommemorierten nahestehenden Personen seine Jagdgenossen, und die waren in einer alles in den Hintergrund stellenden Leidenschaft miteinander verbunden, eben in der Jagd, und in einem Thema ohne Zögern einig: Ihr Wild musste geschützt werden. Wenn Raubzeug ihren Bestand bedrohte, wurde es niedergejagt und ausgelöscht.

Aber Gefahr für ihr Revier kam auch – und wohl in noch stärkerem Maße – aus einer anderen Richtung: von Wilderern nämlich, und es war dringend geboten, diesen das Handwerk zu legen. Ein Gutsherr hielt sich deshalb Wildhüter, welche diese festzunehmen versuchten. Mit den Gefangenen machte man kurzen Prozess. Aus dieser Sicht nun scheinen die Stücke des Kaleidoskops sich zu einem Muster zusammenzufügen: Was Frowyks Freunden „Schäden“ zufügte, mag die Wilderei sein, welche wahrscheinlich unter der verarmten Landbevölkerung verbreitet war, und der Gutsherr ging gegen dieses Unwesen vor, so umfassend und gründlich er nur konnte – dieser letzte Gedanke verbirgt sich dann wohl auch hinter dem Zusatz „pro posse“.

Was könnte weiterhin noch unter „Schäden“ zu verstehen sein? Das Wort soll sicher nicht auch noch Hagel und Blitzschlag, Ernteaussfall oder Futtermangel, Krankheit oder Tod innerhalb der Familien umfassen; solche Ursachen sind natürlich außerhalb Frowyks Einflussnahme. Es lohnt sich nun, einmal genau die Bedeutung von *damna* unter die Lupe zu nehmen. Das Wörterbuch nennt „Schaden“ erst an zweiter und dritter Stelle; der erste Eintrag bringt „Kosten, Buße, Strafe“; in der Tat ist „der materielle Schaden, welcher von höherer Stelle verfügt wurde; die auferlegte

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

Zahlung“ seine eigentliche Bedeutung.¹⁸ Und so etwas soll Frowyk also beseitigt haben. Interessanter- und unerfreulicherweise deutet sich da der Schluss an, dass Frowyk seine Freunde gegen solche Bußen, solche Strafzahlungen, gegen jedwede Benachteiligungen abschirmte, welche ihnen von höheren Instanzen auferlegt worden waren, also dann doch wohl von der Verwaltung, vom Gerichtswesen, und so diese Instanzen umging oder ihre Tätigkeit neutralisierte, und irgendwelche Strafzahlungen oder Schadensersatzforderungen von privater Seite aus dem Wege räumte.

„Schäden“ finanzieller und juristischer Natur würden nun eine neue Bedeutungsschicht für Frowyks Motivation auf tun, jenseits der bislang aufgedeckten, welche die Jagdinteressen seiner Umgebung betrafen. Diese neue Triebfeder seines Tuns würde darauf hinweisen, dass Frowyk sein Amt als Friedensrichter, seine Macht und seinen Einfluss als Gutsherr nutzte, um Nachteile von seinen Freunden fernzuhalten. Demnach beseitigte er Hindernisse, entschied vielleicht Streit zu ihren Gunsten, oder kehrte ihnen auferlegte Strafen unter den Tisch – Amtsmissbrauch. Und das würde ein ganz anderes Bild von Frowyks Charakter entstehen lassen.

Die Dimension eines solchen Anwurfes erschreckt den Textkritiker und lässt ihn innehalten, um noch einmal seine Argumente zu bedenken und abzuwägen. Mag sein, dass diese neue Sicht sprachlich vertretbar ist, aber ist sie nicht zu weit hergeholt? Steht sie nicht inhaltlich in deutlichem Widerspruch zur Beschreibung Frowyks als eines hilfreichen Freundes? Wird des Verfassers Theorie vielleicht ausgehebelt durch den Nachdruck, den der Dichter auf Frowyks herzerwärmende Großmut legt, auf sein Bedürfnis, anderen zu helfen, auf seinen Sinn für das rechte Maß, seine Friedensstiftung unter den Menschen – allesamt hohe Tugenden?

Dieser Gegensatz muss vielleicht nicht unvereinbar sein. Vielleicht sind diese divergenten Erscheinungsbilder einer Seele nicht widersprüchlich,

18 Etymologisch gesehen bedeutete *damnum* ursprünglich möglicherweise „die Ausgaben für ein Festmahl“, und das Wort war nach *daps* gebildet. Und in Erweiterung bedeutet es dann „finanzielle Last“, „Nachteil“, auch „Buße“. In diesem Sinn wird im Englischen das Wort „damages“ und im Französischen „dommages“ gebraucht als Geldsumme, die anderen für erlittenen Schaden gezahlt oder von ihnen gefordert, und von der Verwaltung auferlegt wird.

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

ergänzen einander sogar. Ein Mensch ist nicht in einem Satze ausgesagt. Soziale Exzellenz ist nicht unbedingt inkompatibel mit dem schweren Vorwurf der Unehrllichkeit oder Rücksichtslosigkeit im Amt. Es steht niemandem an, Frowyks Verlässlichkeit und Kameradschaft zu bezweifeln. Er war sicher ein mutiger und verantwortungsvoller Jagdgefährte, ein jovialer, Lebensfreude ausstrahlender Mann, großzügiger Gastgeber, rücksichtsvoll zu seinen Nächsten – wirklich, ein eindrucksvoller Charakter, ein Mensch, den man gerne einmal kennengelernt hätte. Und gleichzeitig mag er gut und gerne das Gesetz, das er doch vertrat, mit Füßen getreten haben, ein Friedensrichter, der sich über die Gerechtigkeit hinwegsetzte, um seinen Freunden unbillige Vorteile zu verschaffen, und der ohne Skrupel Leute, die ihm ins Gehege kamen, auslöschte.

Nun sollte man nicht den Fehler begehen, eine vergangene Zeit in erster Linie nach modernen Parametern zu beurteilen. Frowyk hatte nicht unseren heutigen Maßstab des Bewusstseins, er war ein Mann des späten Mittelalters. Wir haben eine Abneigung gegen moralische Verkommenheit im Amt entwickelt, Gott sei es gedankt. Missbrauch von Amt und Macht zu privatem Vorteil empfinden wir als widerwärtig, auch wenn solche Verbrechen immer noch, und reichlich, begangen werden. Aber im Mittelalter sah man die Dinge noch anders, hielt man es weitgehend für normal, ja natürlich, dass jemand aus seiner politischen Stellung im Leben für sich Nutzen zog, und dass Machthaber erbarmungslos gegen ihre Gegner vorgingen. Fortuna lächelte ihnen zu, und sie lächelten zurück. Sie hätten es jammerschade gefunden, solche Geschenke zu verwerfen. Sie wussten, dass das Große Rad sich irgendwann wieder drehen würde, und dass genug Gelegenheit zum Nachdenken kommen würde, und zur Reue, wenn sie nämlich im Dunklen sitzen würden.

Im Mittelalter, und auch viel später noch, war es keine Frage, wie mit Wilderern im Revier umzugehen sei, und das Gesetz wurde ohne viel Federlesens angewandt. Kein Gutsherr hatte irgendwelche moralische Bedenken, einen Mann dafür hinzurichten, und die Gesellschaft erwartete auch nichts anderes von ihm, nicht einmal der Wilderer selber, der wissentlich dies Risiko auf sich genommen hatte.

Nun müssen aber doch einige bohrende Zweifel auf den Tisch kommen, die Antwort verlangen. Haben wir bislang den Text vielleicht allzu ge-

nau auseinandergenommen? Ist in Wirklichkeit nicht vielleicht alles viel harmloser? Hätten uns erst gar nicht derartige Verdächtigungen in den Sinn kommen dürfen? Sind die genannten Tiere am Ende wirklich die Übeltäter, gegen die der Gutsherr einschritt, um seinen Nächsten einen Gefallen zu tun? War die Oberflächengestalt der Aussage die tatsächliche Intention und muss auch dementsprechend gewertet werden, ohne dass wir eine fragwürdige Tiefe ausloteten? War Frowyk wirklich ein liebenswerter und hilfreicher Freund und verdient nicht, in ein so schlimmes Licht gestellt zu werden?

Dann also war der Dichter wohl gar nicht so recht im Bilde über die von wilden Tieren angerichteten Schäden? Sonst hätte er doch zum Beispiel die Wildschweine als Hauptverursacher der dem Landwirt zugefügten Wildschäden erwähnt. Denn es ist natürlich das Schwarzwild, welches auf Äckern und Wiesen geradezu Verwüstungen hinterlässt, indem die Erde regelrecht umgebrochen wird und Ernten verloren gehen. Auch der Jäger muss sie bekämpfen, will er sein Niederwild schützen, denn die Sauen nehmen auch Gelege der Bodenbrüter und fressen junge Hasen in ihrer Sasse, ja sogar Kitzte, und sind wegen ihrer Zahl und Stärke weit größere Schädiger als die Dachse. Dass nun gerade das wirklich gefährliche Schwarzwild unter den Übeltätern nicht eigens erwähnt wird, ist nun schon eine geradezu auffällige Unterlassung.¹⁹

Zweifel an einem so überdeutlichen Unwissen des Dichters sind jedoch angebracht. Ein Blick auf die Wortwahl des Textes klärt die Lage hinreichend. Er benutzte so viel korrektes Jagdvokabular, dass man davon ausgehen kann, ja muss, dass er auf diesem Gebiet Bescheid wusste. Nicht viele würden solche technischen Einzelheiten über die Fuchsjagd wissen, oder kannten beispielsweise das lateinische Wort für „Dachse“. Hätte der Dichter gewollt, dass zweifelsfrei Tiere als Übeltäter zu be-

19 Eigentlich kann das Schwarzwild nicht mehr unter dem Begriff *ferarum* subsummiert werden, wegen der Diskrepanz ihrer Wirkung gegenüber den Dachsen.

Die Sauen waren im mittelalterlichen England hochgeschätztes Wild, erscheinen sogar als heraldische Figuren – das vielleicht berühmteste Beispiel ist das Wappen des Königs Richard III. Jedoch sind sie seit dem beginnenden 17. Jahrhundert verschwunden, in der Folge der Überbejagung und der Entwaldung des Landes, und bis vor kurzem war England ohne Schwarzwild. Es gab sie aber noch zur Zeit Frowyks. Seit kurzem erscheinen die Tiere übrigens wieder in einigen südlichen Gebieten Englands (z. B. Kent, Dorset).

trachten sind, so hätte er sie noch einmal deutlich hervorheben können. Anstelle von *breviter* hätte er, nachdem er sich über die *vulpes* und *taxi* ausgelassen hat, z. B. *bestiæ*²⁰ sagen können, „die wilden Tiere“, oder etwa *dicti*²¹ „die vorgenannten Subjekte“, und wäre dabei immer noch innerhalb des prosodischen Regelwerks geblieben. Er hätte die beiden fraglichen Verse anders aufbauen müssen, und dabei hätte er das Wildschwein, *sus*, als den hauptsächlichen Übeltäter einführen können, und so die zu Anfang des Gedichtes entstandene Lücke nachträglich gefüllt.²²

Und wenn der Dichter nicht durch die Wahl von *damna* den Oberton einer „Strafzahlung“ mitschwingen lassen wollte; wenn er eine Anspielung auf Frowyks Gesetzesverstöße hätte vermeiden wollen, so hätte er *noxæ* anstatt dessen einsetzen können, welches in der Urbedeutung „zugefügtes Unrecht, erlittener Schaden“ heißt. Wiederum, wie in dem Text so oft zu beobachten, wäre das ohne Übertretung des prosodischen Regelwerkes möglich gewesen, und vor allem wäre die Aussage dadurch zweifelsfrei und eindeutig geworden.

Offensichtlich war also Klarheit nicht das Ziel der Inhaltsgestaltung, sondern im Gegenteil scheint eine Undeutlichkeit, eine Ambiguität angestrebt gewesen zu sein. Diese wurde durch einen Kunstgriff erreicht. Wenn man bedenkt, wie zunächst die Freude des Mannes an der Jagd beschrieben wurde und gleich danach, in nahtlosem Übergang, seine Fürsorge für seine Nächsten, so fällt auf, dass beide Aspekte miteinander eigentlich gar nichts zu tun haben, sondern jeweils auf einer ganz anderen Ebene gelagert sind. Zunächst wird nämlich seine Lust geschildert, danach seine Tugend, und zwar letztere als Konsequenz – eine

20 *Bestiæ* hat eine Silbe zu viel, wohl war, aber das ‚i‘ vor dem langen Vokal ‚æ‘ kann als [j] ausgesprochen gelten, so dass das Wort in das prosodische System passte.

21 *vulpes* ist femininen und *taxi* maskulinen Geschlechtes, so dass für beide Wörter gemeinsam die maskuline Deklination erforderlich wäre, hier also *dicti*.

22 Der Verfasser kann mehrere Alternativen anbieten, welche alle das Wildschwein als Schuldigen darstellen. Jede einzelne würde keinen Zweifel lassen, und zwar ohne Prosodiefehler. Man ist geneigt anzunehmen, dass dem Dichter mindestens eine dieser fünf Möglichkeiten hätte einfallen können, wenn er danach gesucht hätte:
Et taxos caveis. ...

... Bestias qui damna propinquis / Intulerint celeres caperent venatum euntes!

... Hæc sus qui damna propinquis / Intulerit brevis prostrata ab eo iacuisset.

... / Intulerit prope confecta ab eo iacuisset.

... / Intulerit ab eo confestim cæsa iaceret.

... / Intulerit paulo post certe ab eo caperetur.

nicht erlaubte Verquickung von Befriedigung und Moral. Beide so weit auseinander liegenden Gebiete werden im Text nicht etwa streng voneinander getrennt, wie das durchaus möglich gewesen wäre, etwa durch Mittel der Versifikation, indem zum Beispiel beide auf getrennten Zeilen erscheinen. Im Gegenteil stehen beide Motivationen nebeneinander im selben Vers, was durch das Fehlen der Interpunktion im Mittelalter noch unterstützt wird. Und beide sind verknüpft durch das Wort *breviter*.

Und dies Adverb *breviter* soll wiederum einer genaueren Analyse unterzogen werden, denn es stellt die Angel dar, um die sich die ganze Ambivalenz dreht. *breviter* heißt „kurz“. Hier ist es unmittelbar hinter die Aufzählung der Tiere gesetzt, zu Beginn eines neuen Satzes, so dass es „kurzum“ zu bedeuten scheint, als eine aus dem vordem Gesagten gezogene Summe;²³ die anschließend erwähnten Schäden wirken dadurch wie ein logisches Resultat der Tätigkeit dieser Tiere, ohne dass der Leser, welcher vom gefälligen Sprachfluss mitgezogen wird, den Logikmangel wahrnimmt. Aber *breviter* kann auch „innerhalb kurzer Zeit“ heißen, selbst wenn es wie hier positioniert ist, und wenn man es in diesem Sinne versteht, würde es nicht mehr eine Subsummierung der ersten begrifflichen Ebene darstellen, sondern allein für den zweiten Komplex operieren, und würde nun die schnelle Erledigung der un guten Tätigkeit Frowyks bedeuten.

Geschah die delikate Platzierung des ambivalenten *breviter* an der auffälligen Nahtstelle der beiden inhaltlich disparaten Aussagen vielleicht unabsichtlich? Diese Möglichkeit kann wohl ausgeschlossen werden, angesichts des phänomenalen stilistischen Könnens unseres Dichters. Deshalb kann, ja muss man wohl ein auf Ambiguität abgezieltes Vorgehen annehmen.

Diese drei unterschiedlichen Bedeutungen der beiden Verse 4 a/b sind von ungleichem Grad der Konkretheit. Wo die erste eine sprachlich klare und grammatisch unwiderlegbare (allerdings inhaltlich falsche) Oberflächenbedeutung besitzt, wird die zweite, die auf die Wilderer schließen lässt, erst durch Heranziehung von Sachinformation und deduktive, textanalytische Untersuchung erstellt. Die letzte Bedeutung, die den schwe-

23 Verständlicherweise bringen alle früheren Übersetzer für *breviter* die Bedeutung „kurzum“, was sie in die Irre führt.

Reinhard Lamp: Thomas Frowyk, † 17.2.1448**Seiten 38 bis 64**

ren Vorwurf der Unmoral enthält, ist spekulativ und ergibt sich erst infolge einer kritischen Stiluntersuchung, welche nicht auf Indizien fußen kann, und eingestandenermaßen nicht durch biographische Forschung untermauert ist. Sie mag deshalb ganz fehlgesteuert sein, mag einem vielleicht unschuldigen und aufrechten Manne schweres Unrecht angetan haben, und muss hier und jetzt mit des Verfassers Bitte um Verzeihung einhergehen – sollte ihm eine Fehldeutung nachgewiesen werden.

Verfasserschaft

Nur ein gelehrter Kleriker scheint als Verfasser dieses Gedichtes in Frage zu kommen. WEEVER sagt, die Inschrift wurde „composed by John Whethamsted, Abbot of S. Albans“. CAMERON schreibt, das Gedicht sei vermutlich von Abt John von Wheathamstead geschaffen (dem auch die Inschrift unter dem messingenen Grabbildnis seiner Eltern zugeschrieben werde.²⁴ Der Abt hatte vielleicht bei aller Freundschaft Vorbehalte gegen Frowyk, die er aber hier nicht direkt vortragen wollte. Nicht auf seinem Grabstein.

Demnach hätten wir hier einen der ganz wenigen Fälle, dass wir den Verfasser einer mittelalterlichen Inschrift kennen.

24 Die Inschrift sei „supposedly composed by Abbot John of Wheathamstead (to whom is also attributed the inscription to his own parents on their brass in Wheathamstead)“, CAMERON, S. 213–219. Auch sein Zitat von WEEVER, S. 215.

Literatur

CAMERON, H. K., *The Brasses of Middlesex, Part 23: South Mimms*, in: Transactions of the London & Middlesex Archaeological Society, Bd. 34, 1938, Museum of London, London Wall.

CASS, FREDERIC CHARLES, *South Mimms*, London and Middlesex Archeological Society, Westminster 1877.

GOUGH, J., *Sepulchral Monuments of Great Britain*, 1786.

SUFFLING, ERNEST R., *English Church Brasses*, ursprünglich 1910, Kingsmead. Nachdruck, Bath 1910.

WEEVER, JOHN, *Ancient Funeral Monuments*, 1631.

Abrieb und Photographie (Abb. 3): Kevin Herring, Shalford (Essex)

Reinhard Lamp, Hamburg